anderswo gebraucht er die Konstruktion „eine Sprache (ein Wort) denken“; meint er damit wirklich etwas Anderes als mit der „in einer Sprache denken“? und was? Die Sprache, das Wort kann das Werkzeug unseres Denkens und der Gegenstand unseres Denkens sein; wo ist ein Drittes? — Der letzte Punkt ist der einfachste. Dass die Verfahrensweisen der überlieferten Sprache unbewusste sind, darf gewiss als das Gewöhnliche betrachtet werden; und der Verf. hat in seinen 16 Rubriken die unbewussten Sprachveränderungen vortrefflich erläutert. Ist er aber zur Aufstellung einer so absoluten Formel berechtigt, wie die folgende ist? „Für jedes Wesen, welches spricht und denkt, jedes Alters, jedes Standes und jedes Grades von Intelligenz, verschmilzt, insoweit es sich in der überlieferten Sprache ausdrückt, die Sprache gänzlich mit dem Denken“ (S. 65). Kommt denn ein bewusstes Wählen zwischen den sprachlichen Mittel nicht oft genug in unserer alltäglichen Sprache vor? Ein willkürliches Aendern derselben entspricht allerdings dem Zweck der Mitteilung nicht; aber es ist weder unmöglich, noch unerhört. Wenn die künftigen Sprachforscher mit dem Verf. jede Erklärung eines linguistischen Phänomens welche in einem gewissen Grade irgendwelche Einwirkung der bewussten Thätigkeit des sprechenden Subjekts voraussetzt, a priori beseitigen und als nicht vorhanden betrachten (S. 78), so werden sich ihnen aus einer Vergleichung des Magyarischen zu Ende des 19. Jhrhs. mit dem zu Anfang des 18. Jhrhs. merkwürdige Sprachgesetze ergeben.

An diese dritte Antinomie sollte sich noch eine vierte anschliessen, die sich auf die Gesetzmässigkeit in der Sprache bezogen hätte; sie ist aber hinter den Koulissen geblieben (S. 63 Anm.). Ich habe in dieser Angelegenheit schon einmal mit dem Verf. freundschaftlichst die Federn gekreuzt und habe um so weniger Grund hier darauf einzugehen. Nur so viel wiederhole ich dass das sprachliche Geschehen eben so gut festen Gesetzen unterworfen ist wie alles andere Geschehen, von den Bewegungen der Himmelskörper an bis zu dem launischen Gebahren einer hysterischen Person; nur soll man diese Gesetze an der richtigen Stelle suchen, nicht in ihren verwickelten Wirkungen, wie sie die einzelnen Sprachen und Sprachperioden aufweisen. Sie beherrschen alle menschliche Sprache, sie sind psychologische oder psycho-physiologische. Wenn nicht die Gegenwart mit ihrer unerschöpflichen, kontinuierlichen Fülle von That-sachen, die wir zum Teil sogar experimentell variieren können, uns diese Gesetze erkennen lässt, die Vergangenheit wird es nie thun. Man scheint neuerdings das Beiwort „historisch“, das auch in der vorliegenden Schrift die wahrhaft wissenschaftliche Richtung zu kennzeichnen bestimmt ist, öfters misszuverstehen; es ist durch weiteste Ausdehnung seines Gebrauchs zunächst darauf bezogen worden dass man die Dinge nicht bloss in ihrem Sein, sondern vor Allem in ihrem Werden studiert, das ja an sich kein zeitlich gebundenes ist. Nun aber glauben Manche auch dann wenn sie Vergangenes einfach in annalistischer Weise aufzeichnen, schon „historisch“ zu arbeiten, während sie die Untersuchung der Zusammenhänge zwischen Gegenwärtigem nicht als „historisch“ gelten lassen.

Ich habe aus Victor Henry's Schrift viel gelernt, ich glaube dass auch Andere viel daraus lernen werden; denjenigen jedoch ist sie nicht zu empfehlen die auch

nur die kleinste Neigung besitzen auf die Worte des Meisters zu schwören.

Graz.

H. Schuchardt.